

Wie lebt man heute mit HIV?



In den Neunziger-Jahren haben Süchtige im Letten Drogen gekauft und konsumiert. Viele haben sich dort mit dem HIV infiziert. Bild: Keystone

Bea hat in den achtziger und neunziger Jahren beim Bellevue, an der Riviera, beim Platzspitz und auf dem Letten Drogen gekauft. Dabei hat sie miterlebt, wie sich das HIV in der Szene ausgebreitet hat. Heute gibt es Medikamente, welche den Ausbruch von Aids verhindern.

Im Juni strahlte SRF1 den Dokumentarfilm «Zürich Junkietown» aus. Er zeigt erschütternde Bilder vom Platzspitz und vom Letten zu Beginn der Neunziger-Jahre. Heute ist so etwas in der Schweiz nicht mehr vorstellbar. Obwohl ich den Platzspitz und den Letten erlebt

habe, bin ich selber erschrocken. Ich habe mich wieder an diese Drogenzeit erinnert. Wenn man diese Bilder sieht, erkennt man, zu welchen Bedingungen sich die Süchtigen ihren Stoff kauften und wie sie ihn konsumierten und wie sich das HIV in der Szene verbreitet hat.

Wie eine Bombe

Als vor dem Platzspitz die Drogenszene in Zürich von 1980 bis 1984 an der Riviera und beim Bellevue war, schlug die Nachricht von HIV und Aids wie eine Bombe ein. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits schon viele Menschen infiziert und haben den Virus unwissentlich verbreitet! Die Hauptbetroffenen waren die Drogenkonsumenten und homosexuelle Männer.

Die Medien sorgten für Schlagzeilen. Die Bevölkerung war in Panik. Man wusste noch nicht viel, nur dass es eine tödliche Viruserkrankung ist. Die Betroffenen nahmen es nicht ernst. Erst als die Todesfälle durch Aids vermehrt bekannt wurden, begannen die Präven-

tion und die Aufklärungsarbeit. Für viele war es schon zu spät! Ein unschönes Sterben ...

Wie sieht der Alltag aus?

Heute ist allen bekannt, was es für die Betroffenen heisst, daran zu sterben. Doch wie sieht der Alltag aus für diejenigen, die mit der Krankheit seit Jahren leben? Die medizinische Betreuung und die

«Die Bevölkerung war in Panik.»

Bea

vielen Medikamente müssen kontrolliert abgegeben und genau eingenommen werden.

Es sind sehr teure Behandlungen. Nicht alle Medikamente werden von den Krankenkassen übernommen. Es braucht eine gute Krankenkasse, um die teureren Medikamente zu erhalten und Kuraufenthalte in Anspruch zu nehmen. Die Betrof-

fenen erleben bessere und schlechtere Zeiten im Zusammenhang mit ihrer Krankheit. Beratungsstellen bieten Hilfe an. Bei Treffen können sich die Betroffenen austauschen.

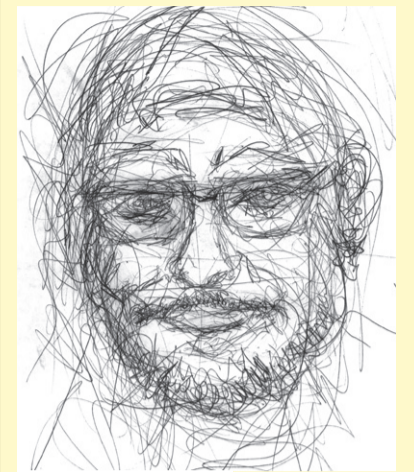
Belastung für Beziehungen

Es ist auch eine grosse Belastung für Ehen oder Beziehungen. Vor allem wenn einer der Partner negativ ist. Der Partner erlebt die schleichende Krankheit und muss dabei auf vieles verzichten. Heute ist es jedoch möglich, ungeschützt Sex zu haben, jedoch nur wenn die Medikamente bereits lange Zeit korrekt eingenommen wurden. Trotz Letten habe ich zum Glück kein HIV. Mit Hepatitis habe ich mich jedoch leider durch meinen Partner infiziert. Ich kenne viele Leute, die HIV oder Hepatitis haben.

Traurig ist, dass viele Bekannte wegen diesen Krankheiten verstorben sind. Traurig ist auch, dass trotz Aufklärung und Information manche Betroffene von der Drogenszene sich gleichgültig verhalten.

Bea

ChuchiChopf



Stefan Bild: Heinz K.

Bist du von Luzern?

Stefan: Jawohl

Hast du einen Beruf erlernt?

Ja, ich habe das Hotel-KV gemacht und eine Lehre als Fotografieverkäufer.

Arbeitest du?

Nein, ich bin derzeit arbeitslos.

Seit wann kommst du in die GasseChuchi?

Ich gehe gelegentlich in die Chuchi, seit sie am Geissensteinring ist, also seit etwa zwölf Jahren.

Wieso kommst du hierher?

Hier gibt es Essen, Trinken und die Möglichkeit, in Ruhe etwas Drogen zu konsumieren.

Bist du zufrieden mit dem Angebot?

Nicht wirklich. Seit es die neuen Öffnungszeiten gibt, wird es immer schwieriger mit den Aufenthaltsorten. Zwar geht die Chuchi früher auf, aber am Abend früher zu und am Wochenende sind die Öffnungszeiten verkürzt worden. Es sind viel zu viele Einschränkungen. In Bezug auf den öffentlichen Raum könnte das nach hinten losgehen. Es ist wie eine Mausefalle mit Käse und Speck. Die Polizei kann die Leute vor Ort abfangen.

Was schlägst du vor?

Man könnte nebst den Essenszeiten stets Kleinigkeiten zum Essen anbieten. Weitere Beschäftigungsmöglichkeiten wie Werken, Basteln oder eine Cabaret-Gruppe wären gut. Damit könnten sich die Leute etwas mehr von der kreativen Seite zeigen.

Wirst du auch ohne diese Veränderungen diese Institution weiterhin frequentieren?

Ja, gelegentlich.

Interview: Heinz K.

Ned gfrogt

von Jackie Meier

Ei, was beni im Momänt verwernt.
Mech donkts alli Gasselüt hend sech vererrt.
Speziel d'Koks-Konsumente,
well's so schwerig worde esch
dör d'Aktion vo de Polänte.
Ufgrumt hend die riguros,
aber ned überleid debi sehr gross.
Wer semer eigentlech för die Gsonde?
Nor no Arbetsplatzsecherigs-Chonde?

Betrachtet mer üs Söchtige überhaupt no as Mönsche?

Das wär secher zwönsche.

Sed all die Plätzli zuegmacht send

ond mer niene me Koks fend,

send vell so skrupellos und fles.

Truurig macht mech das

ond muess ufpassse ned sälber wärde z mis.

Was esch met üsere Drogepolitik?

Doldet's überhaupt Kritik?

Warum wärdid mer Betroffene ned gfrogt.

Mer send doch die, wo am ehschte wössid,

wie mer sech om die Thematik sorgt.

Chuchi-Bon – ein sinnvolles Geschenk

Gassenleute sind dankbar, wenn sie auf der Strasse Chuchi-Bons geschenkt bekommen. Chuchi-Bons können für fünf Franken bei der Geschäftsstelle des Vereins Kirchliche Gassenarbeit an der Murbacherstrasse 20 oder direkt in der GasseChuchi gekauft werden. Für einen Chuchi-Bon gibt es eine warme Mahlzeit.

GaZ